



Neue Lychener Zeitung

Ausgabe 134
2. Oktober
2008

Preis: 1,50 €

18. Jahrgang



Unabhängige Zeitung für Lychen und Umgebung

NLZ 5 / 2008

Eine meiner Enkeltochter wird noch in diesem Monat 18 Jahre und damit volljährig. Sie will ihren Geburtstag groß feiern, denn so sagt sie: 18 wird man nur einmal und dann habe ich auch mehr Rechte. So darf ich endlich wählen gehen, brauche bei Schulausflügen nicht mehr abends im Quartier zu bleiben und mehr scherzhaft fügt sie hinzu, ich brauche nicht einmal mehr den Eltern meine Zeugnisse zu zeigen, wenn ich nicht will. Wir sehen aus dem kleinen

Die NLZ wird 18 Jahre und damit erwachsen

Mädchen ist eine selbstbewusste junge Dame geworden. Auch die Neue Lychener Zeitung wird 18 und damit erwachsen. Sie ist ein Kind der Wendezeit, geboren in jener unruhigen stürmischen Periode unseres Landes, als ein hochgerüsteter Staat unter dem Schein der Kerzen zer-

brach, ja bald von der Landkarte verschwand. Sie arbeitet unabhängig von allen Parteien, will die Bürger zu Wort kommen lassen, will Stellung beziehen, will örtlichen Ereignissen nachspüren und sich mit der reichhaltigen Geschichte unserer Stadt beschäftigen, mehr als es eine größere

Zeitung oft kann. Das ist und bleibt ihr Auftrag! Den können wir allerdings nur erfüllen, wenn sich weiter viele Menschen finden, die Beiträge für die Zeitung liefern, die dann auch von den Einwohnern gekauft werden. Selbst ehemalige Mitbürger, die vor Jahren Lychen verlassen haben oder verlas-

sen mussten, zählen zu den Lesern. Daher nehmen wir das 18. Erscheinungsjahr zum Anlass, allen Dank zu sagen, die Beiträge liefern, die sich um den Druck und Vertrieb kümmern und allen, die das kleine Blatt auch kaufen. Es ist schon ein kleines Wunder, dass die kleine Zeitung alle stürmischen Zeiten bisher überlebt hat. Sie wird solange weiterleben, solange die Bürger von Lychen es wollen.

Erich Köhler

Neue Wanderherberge für Aktivurlauber in Lychen

„Wer unterwegs ist, braucht auch Unterkunft. In der alten, von Seen umgebenen Flößerstadt Lychen haben wir eine ehemalige Kutscherremise zur Herberge umgebaut. Wir haben die alten Bausubstanzen weitestgehend erhalten und Wert auf Nachhaltigkeit gelegt. Die Wände sind mit Schilf und Lehm gedämmt, eine Holzheizung sorgt für Wärme. Unsere Herberge im Stadtkern von Lychen ist vom Wasser aus erreichbar und liegt am Uckermärkischen Radrundweg, ideal für Paddler und Radfahrer. Der Marktplatz mit Bäcker und Fleischer ist zu Fuß schnell erreichbar und auch ein Gasthof ist nicht weit.“ Mit diesen prägnanten Aussagen macht die Firma Treibholz Werbung für ihr neuestes Projekt. Zu den traditionellen Standbeinen Kanu- & Hydrobike-Vermietung, Floßfahrten und Kanusafaris ist neu die Herberge für Aktivurlauber hinzugekommen. Das bereits vom Allgemeinen Deutschen Fahrrad Club (ADFC) als



Stolz präsentiert Jana Thum mit Töchterchen Line die Zertifizierung als Radler-Herberge.

Bed&Bike-Quartier (Radlerherberge) zertifizierte Haus verfügt über 8 Betten in 4 Zimmern. Die Zimmer können sowohl einzeln als auch das gesamte Haus für Gruppen gemietet werden. Geöffnet ist ganzjährig, von Mai-September täglich, sonst nur nach Voranmeldung. Zielgruppen sind Aktivurlauber wie Paddler, Radfahrer und Wanderer, die ein Bett für eine oder mehrere Nächte suchen und tagsüber unterwegs sind.

Für die Verpflegung steht eine vollausgestattete Selbstversorgerküche und ein Aufenthaltsraum zur Verfügung. Wer nicht selbst

Hand anlegen will, kann den Bäcker- und Fleischerimbiss am fußläufig entfernten Markt nutzen oder die Lychener Gastronomie. Dusche und Toilette befinden sich auf der jeweiligen Etage. Die gute Seele des Hauses ist die 31 Jahre junge Jana Thum, die zusammen mit Töchterchen Line (1 Jahr) „den Laden schmeißt“. Sie erzählte mir bei meinem Besuch, dass die Resonanz bisher durchweg positiv war. So nutzten die erst im Sommer eröffnete Herberge u.a. Gäste aus Schweden, der Schweiz, aus Sachsen und dem Schwarzwald, neben Treibholz-Stammgästen auch „Laufkundschaft“. Für die Saison 2009 ist eine

verstärkte Bewerbung des Hauses geplant. Die Fa. Treibholz, Mitglied im Fremdenverkehrsverein Lychen, will u.a. in Themenbrochüren bei der Tourismus-Marketing Brandenburg und im Tourismusverband Mecklenburgische Seenplatte werben. Angedacht sind Kombiangebote, z.B. Paddelwochenenden in der kalten Jahreszeit mit Herbergsübernachtung in Kooperation mit anderen örtlichen Anbietern. Alles in allem ein neues, interessantes Angebot für Lychen, dass die Vielfalt an Übernachtungsmöglichkeiten im Staatlich anerkannten Erholungsort bereichert.

Dr. Mario Schruppf

Aus dem Inhalt:

Seite 2	Sicheres Geleit für Kanus und Fische in Fürstenberg/Havel
Seite 3	Sieben Fragen – 8 Antworten
Seite 4	Nachhaltiges Schwerhörigentreffen an alter Stätte
Seite 6	Wilhelm Blohm – eine interessante Persönlichkeit Lychens.
Seite 8	Verliebt bei Nacht auf dem „Tacheles“- Dach
Seite 12-13	50. Jahrestag der AWG Lychen e.G. (Teil 2)
Seite 14	Olympia rief! (Teil 1)

Sicheres Geleit für Kanus und Fische in Fürstenberg/Havel



Dr. Reinhard Hassinger, der geistige Vater des Fisch-Kanu-Passes, bei der Erstbefahrung. (Archiv hpl)

Einfahrt in den Fischkanupass vom Oberwasser. (Dr. Mario Schrumpf)

Menz/Fürstenberg/Havel – Nach mehr als achtjähriger Vorbereitungs- und nach weniger als acht Monaten Bauzeit wurde am Freitag (22.8., 18 Uhr) Brandenburgs größter Fisch-Kanu-Pass am Havelwehr in Fürstenberg eröffnet. Die Naturparke Uckermärkische Seen und Stechliner Land beim Landesumweltamt Brandenburg unterstützten das Projekt aus naturschutzfachlicher Sicht. Die Kombination von Fischaufstieg und Kanupassage entspricht der Philosophie der Brandenburgischen Großschutzgebiete, naturschutzfachliche und touristische Anliegen zu verbinden. Brandenburg kommt damit seinen Verpflichtungen aus der EU-Wasserrahmenrichtlinie zur Wiederherstellung der ökologischen Durchgängigkeit der Havel nach. Die Anlage ist die größte ihrer Art in Brandenburg,

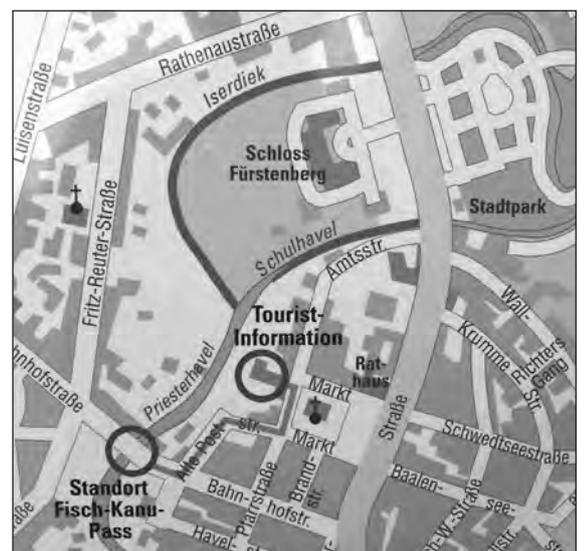
da sie auf einer Länge von rund 50 Metern einen Höhenunterschied von 1,6 Metern neben einem Tafelwehr überwindet. Außerdem ist sie die einzige, die in ihrem Verlauf unter anderem ein bestehendes Wohnhaus unterquert, in dem ein frei gelegter Turbinentunnel einer ehemaligen Wasserkraftanlage genutzt wird. Ca. 600.000 Euro wurden investiert, um für die im Wasser lebenden Organismen und für die etwa 4.000 Kanuten pro Jahr eine Möglichkeit zu schaffen, abseits der vielbefahrenen Schleuse Fürstenberg/Havel den Höhengsprung der Havel zu überwinden. An der Finanzierung beteiligten sich die EU, der Bund, das Land Brandenburg, der Naturschutzfonds Brandenburg, das Kooperative Mittelzentrum Gransee-Zehdenick und die Stadt Fürstenberg/Havel als Bauherr und Auftrag-

geber. Die Berliner Firma hpl plante den Fisch-Kanu-Pass mit fachlicher Unterstützung von Dr. Reinhard Hassinger von der Universität Kassel, dem Erfinder dieses Fisch-Kanu-Passes. Die Firmen Groth aus Neustrelitz und SMM aus Fürstenberg/Havel bauten die Anlage. Die feierliche Eröffnung erfolgte in Anwesenheit von Fürstenbergs Bürgermeister Robert Philipp, dem Leiter des Wasser- und Schifffahrtsamtes Eberswalde Hans-Jürgen Heymann sowie dem Präsidenten des Landeskanuverbandes Brandenburg Henry Fischer. Mehr als 200 Fürstenberger und Gäste waren neugierig auf das für Nordbrandenburg einmalige Projekt. Mein besonderer Dank gilt den Verantwortlichen der Wasserstadt Fürstenberg/Havel, die in der achtjährigen Vorbereitungszeit, den Glauben an den Erfolg des Projektes nie verloren haben.

Dr. Mario Schrumpf



Der Borstenfischpass im trockenen Zustand vor der Flutung. (Wilfried Paulu)



Kartenskizze der Gewässersituation in Fürstenberg/Havel (Dr. Mario Schrumpf)

Sieben Fragen – 8 Antworten

Ein wichtiger Bestandteil des Lychener Fischerfestes ist das Fischerquiz. Es werden immer sieben Fragen gestellt, die sich auf Fische, Wasser, den Fischfang und viele andere Dinge beziehen. Dreizehn mal sieben Fragen zu den Fischerfesten und dazu noch zweimal Fischerquiz bei Veranstaltungen in der Forellenzucht Boitzenburg, da kommen schon einige Fragen zusammen.

Hier nun die Fragen vom letzten Fischerquiz. Auf dem Plakat zum XIII. Fischerfest sind Fahnen aus verschiedenen Ländern zu sehen. Jeder Fahne zugeordnet, ist das Wort „Fischerfest“ in der jeweiligen Landessprache. In wie viel Sprachen steht Fischerfest auf dem Plakat? Die Antworten waren: 15, 17 und 19. Auf dem Plakat sind 20 Fahnen zu sehen. Wer deutsch für Österreich und Deutschland, englisch für Großbritannien und die USA und arabisch für Ägypten und Algerien nicht doppelt gezählt hat, kam auf 17 Sprachen und lag damit richtig.

Das Wort Fischerfest auf Arabisch war in zwei Schriftformen geschrieben, einmal mit arabischen Schriftzeichen und dann in der Lautschrift mit lateinischen Buchstaben.

Die Gäste des Fischerfestes wurden in der Tageszeitung aufgerufen das Wort Fischerfest in noch anderen Sprachen mitzubringen. Nur einer hat sich gemeldet und die norwegische Bezeichnung kundgetan. Manchmal wirken solche Sachen auch nach. Erst vor wenigen Tagen wurde das gesuchte Wort in rumänischer und in sorbischer

Sprache mitgeteilt.

Welcher Fisch hat keine Schuppen? Zur Auswahl standen Wels, Aal und Quappe. Die richtige Antwort war Wels. Aale und Quappen haben Schuppen, wenn sie auch klein, dünn und weich sind, und somit nicht so charakteristisch ausgebildet sind, wie die harten Schuppen des Barsches oder die großen Schuppen des Spiegelkarpfens. Der Aal bekommt übrigens erst Schuppen wenn er eine Länge von 15 cm erreicht hat.

Ein Spezialist beim Fischfang ist der Fischotter. Sind Otter: (A) eng mit dem Waschbären verwandt, (B) marderartige Raubtiere oder (C) Nagetiere? Otter sind keine Mäuse und auch keine Kleinbären. Außer dem Otter haben wir noch einige andere Marderartige. Das Kleine Wiesel und das Große Wiesel, das im Winter ein weißes Fell bekommt und dann Hermelin genannt wird, den Iltis, den Dachs und zwei Marderarten, den Haus- oder Steinmarder und den Baummarder.

Einige Tier- und Pflanzenarten wurden bei uns gewollt oder ungewollt eingeführt oder eingeschleppt, wie zum Beispiel die Wollhandkrabbe oder die Wasserpest. Welche Wasserpflanze kam im 13. Jahrhundert nach Mitteleuropa? Die Antworten sind: Kalmus, Ästiger Igelkolben und Schwanenblume. Igelkolben und Schwanenblume sind einheimische Pflanzen und sehen übrigens sehr dekorativ aus. Kalmus wurde von den Tataren nach Polen gebracht und dort auch kultiviert. Diese Pflanze wurde und wird als Heil- und auch

als Gewürzpflanze genutzt. Kalmus gelangt in unseren Breiten zwar zum Blühen aber nie zur Reife. Die Vermehrung und Verbreitung erfolgt über eine starke Ausläuferbildung der Wurzel.

Bevor synthetische Materialien für die Herstellung von Netzschwimmern verwendet wurden, stellte man die Schwimmer aus Naturmaterialien her. Gut geeignet und beliebt waren die Korknetzschwimmer. Was ist Kork? (A) ein Abfallprodukt bei der Kautschukherstellung, (B) Rinde der Korkpalme aus Nordamerika oder (C) Rinde der Korkeiche aus Portugal? Die Antwort A ist Quatsch. Antwort B ist genauso erfunden. Rinde

der Korkeiche aus Portugal ist richtig.

Wer schon einmal Kirschen gepflückt hat, wird eventuell bemerkt haben, dass an Stellen, an denen die Rinde des Kirschaumes verletzt ist eine harzähnliche Masse hervor tritt. Dieses „Kirscharz“ wurde salzbestreut in Gläsern aufbewahrt und zum Kleben von Papier benutzt. Auch aus Teilen von Fischen wurde früher Leim hergestellt: (A) aus der Schwimmblase von Stören, (B) aus der Schwimmblase von Welsen (in Russland) oder (C) aus den Flossen des Heilbuttes? Bisweilen sind bei einer Fischerquizfrage auch zwei Antworten richtig. Falsch waren

die Heilbuttflößen.

Die lateinische Bezeichnung von Schleien ist Tinca tinca. Welcher Fisch wird in der Gelehrtensprache Esox lucius genannt? Der Barsch wird lateinisch-wissenschaftlich Perca fluviatilis genannt. Mobulinae sind Teufelsrochen, die zur Familie der Adlerrochen gehören. Also bleibt für Esox lucius der Hecht übrig.

Die Beteiligung am Fischerquiz beim letzten Fischerfest war Rekord. Ein Teilnehmer stellte noch einen anderen Rekord auf: null Punkte, nicht eine richtige Antwort war angekreuzt. Über 10 Quizteilnehmer hatten 8 Richtige.

Christian Blank

Belebung des Stadtbildes von Lychen



2 Schaufenster eines leerstehenden Ladens werden dekoriert und herausgeputzt, um dem allgemeinen Interesse der Stadt zu dienen.

In unserer Ausgabe 133 vom 31. Juli 2008 berichteten wir bereits über die geplante Dekoration der

beiden Schaufenster in der Fürstenberger Straße Nr. 15, so wie dies bereits einmal im August 2003 von der NLZ durchgeführt wurde.

Gemäss dem gesetzten Thema **>Lychen informiert<** gibt es hier künftig einige Informationen

für Gäste und Bürger aus dem Alltag sowie aus der Geschichte unserer Stadt.

Da die Arbeiten ausschließlich auf Privatinitiative beruhen, kam es zu Verzögerungen.

Hans – Dieter Conrad

Nachhaltiges Schwerhörigentreffen an alter Stätte

Die Schwerhörigenschule Lychen ist vor über 25 Jahren aufgelöst worden. Diese Einrichtung war die einzige Schule für schwerhörige Kinder im Alter von 5 bis 10 Jahren für die Bezirke Neubrandenburg, Rostock und Schwerin, also für den gesamten Norden der ehemaligen DDR. Obwohl das alles schon Geschichte ist, in den Herzen der ehemaligen Schüler lebt die Schwerhörigenschule Lychen bis heute fort.

Das zeigte erneut und anschaulich das im August durchgeführte Klassen-treffen von Absolventen der Schule. Einige von ihnen besuchten vor 40 Jahren, wie Marina Trekel aus Ziemitz / Insel Usedom und Martin Leib aus Boitzenburg, sogar den Vorschulteil der Schwerhörigenschule mit Internat. Sie kamen auch diesmal nach Lychen.

Gemeinsam mit sechs anderen Schülern wurden sie 1970 in Lychen eingeschult. Einige von ihnen hatten sich seit dem Abschluss der 10. Klasse nicht mehr gesehen. Um so größer war jetzt die Freude.

Es sollte ein gelungener Tag werden, an den alle Beteiligten lange in angenehmer Erinnerung zurück denken werden.

Nach der Begrüßung durch den Organisator, ihren ehemaligen Klassenleiter Jürgen Hildebrandt, nach einem Gläschen Sekt und anschließendem Kaffeetrinken bei sonnigem Wetter auf heimischer Terrasse ging es zur Besichtigung der alten Schule an der Retzower Chaussee (jetzt Freizeittreff) Danach fuhr die ganze Truppe zum Ferienpark Dreisee.

Nach einem erfrischenden Bad im See lud Objektleiter



D. Lubitz zum Grillen ein. Bis weit in die Nacht wurde mit ihrem Lehrer und ihrer Erzieherin Eleonore Nafe gefeiert, erzählt und gelacht. Alte Fotos und Episoden machten wie immer die Runde. Dabei kam immer wieder zum Ausdruck, dass Lychen in guter Erinnerung geblieben ist und dass die Schüler mit ihrer massiven Behinderung hier neben der Nestwär-

me auch jene Grundlagen in der Persönlichkeitsentwicklung mitbekommen haben, die ihren Weg ins Leben entscheidend mitprägten.

Um am Treffen teilzunehmen, scheuten sie auch die teilweise weiten Wege nicht, z.B. von der Insel Usedom, aus der Nähe von Rostock bzw. Stuttgart. Mit besonderem Interesse wurden die Lebensberichte

von jenen aufgenommen, die sich 1980 aus den Augen verloren und seitdem nichts mehr voneinander gehört hatten.

Bei dem Mitteilungsbedürfnis seiner damals sprachlich so retardierten Schüler musste ihr Lehrer immer wieder eingreifen, um die Gesprächsführung immer wieder auf solch allgemein interessierende Fragen zu lenken wie: „Wie

ging es nach der Schule weiter, was und wo habt ihr gelernt bzw. später gearbeitet, mit welchen Problemen hattet ihr im Besonderen zu kämpfen, wer, was hat euch geholfen, mit den Problemen fertig zu werden, welche Veränderungen gibt es familiär (Eltern, Ehepartner, Kinder), wie geht es gesundheitlich, welche Hobbys habt ihr, welche Freuden und Freizeitbeschäftigungen hat der Einzelne?

Alle hörten gespannt und mit großer Anteilnahme zu, wenn der Einzelne aus seinem Leben erzählte unter dem Motto „Was hat das Leben aus mir gemacht--- was habe ich aus dem Leben gemacht?“--- Immer wieder neu bewegend waren die Schilderungen der persönlichen Schicksale. Naturgemäß wurde auch über die unterschiedliche Ausstattung mit high-tech-Hörhilfen diskutiert inklusive Probleme bei der Finanzierung der teuren Geräte.

In allen Fällen war es angenehm zu erfahren, wie sie sich trotz ihrer schweren Schädigung mit Fleiß, Wissen und Können und der nötigen Portion Selbstbewusstsein in einer hörenden Umwelt behaupten. Besonders wichtig war, dass bis auf eine Ehemalige alle Arbeit hatten.

So arbeitet z.B. Heike Fischer-Gilgenast seit 25 Jahren als Zahntechniker in Berlin. Nicht ohne Stolz wies sie darauf hin, dass sie als einzige ihrer Klasse in den 80er Jahren eine Fachschule in Dresden besucht hat.

Martin Leib, der sich im Schulsport seinerzeit nicht so hervor tat, erzählte begeistert an Hand einer Foto-Show über sein jetziges Hobby, das alpine Skifahren.

Veranstaltungskalender 2008

Datum	Veranstaltung	Uhrzeit	Ort
04.10.	Pilzfest in Retzow verbunden mit einer Wanderung in der Retzower Heide	siehe Sonderausgang	Lychener Wanderverein
29.11.	Konzert in der Kirche		St.Johannes Kirche
29.11.	Christmas-Party		Marktplatz
30.11.	Weihnachtsmarkt		Marktplatz

Änderungen vorbehalten

Jürgen Hildebrand

Ein Dorf feiert Geburtstag

Am 2. Wochenende im August wurde in Rutenberg gefeiert.

Es gab einen Grund: 700 Jahre existiert dieser Ort mit seiner sehr wechselhaften Geschichte schon. Was wurde alles vorbereitet, herausgekratzt, gesichtet und damit einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Die Rutenberger schmückten ihre Häuser und Gärten, große Fotos und Tafeln an den Zäunen der Grundstücke gaben Auskunft über die Vergangenheit. Filmvorführungen in der Kirche und historische Bilder auf dem Kirchvorplatz ergänzten die Informationen über die Geschichte des Ortes.

Höhepunkte gab es viele, so der Fackelumzug am Freitag, dem 08. August, an dem viele Kinder, Eltern, Omas und Opas und andere Gäste teilnahmen.

Das Highlight der 3 Tage

aber war der Festumzug. Wer gab sich da nicht alles ein Stelldichein; Mönche, Bauern, Flüchtlinge, der Nachtwächter, Bogenschützen, Feuerwehr, das Preußentum, die Poststelle, die „Pension Röther“, Gemeindegewestern und Arzt, Boxer, das Schwimmlager, die Weißen Hexen, Schmiede, Brenner, Gärtner, Angler, Waldarbeiter um einige zu nennen. Ansässige Gewerke stell-



ten sich ebenfalls originalgetreu vor. Tolle Kostüme, teils aus der Röddeliner Kostümwerkstatt, teils aus eigener Hand. Bunt und vielseitig war der Festumzug – und lang. Begeisterter Zuschauer und natürlich das wunderschöne Wetter trugen zur guten Laune bei. Rutenberger aber auch viele Lychener halfen bei

der Vorbereitung dieser Tage, die sich sehen lassen konnten. Dank allen Beteiligten. Ein besonderes Dankeschön geht an Frau Marita Berckner, die sich federführend für die Vorbereitung und den Ablauf dieser drei Festtage engagierte und verantwortlich fühlte.

Renate Süß

Gestresste Kastanienbäume in Lychen

Wer in den letzten Wochen mit offenen Augen durch Lychen gelaufen ist, dem dürfte nicht entgangen sein, dass viele Kastanienbäume bereits im Hochsommer herblich anmutendes Laub zeigten. Grund dafür ist der Befall mit der Rosskastanienminimiermotte (*Camereria ohridella*). Die Larven dieses Insekts legen sogenannte Minen, von der Oberhaut der Blattober- und unterseite gedeckte Fraßgänge, an. Dies führt bei massenhaftem Auftreten, wie in den letzten Jahren, zur vorzeitigen Zerstörung der gesamten Blattmasse im Hoch- bzw. Spätsommer. Die derart gestressten Bäume sind dann besonders frostanfällig und können nachhaltig geschädigt werden. So wurden 2001 in Wien erste Abgänge langjährig stark befallener Bäu-



Rosskastanienminimiermotte
(vergrößert)

Kastanienblätter mit den typischen Fraßgängen (Minen)

me festgestellt. Der wissenschaftliche Artname „ohridella“ leitet sich vom Erstnachweisort, dem Ohridsee in Mazedonien ab. Dort wurde die Minimiermotte zu Beginn der 1980er Jahre erstmals entdeckt, verschleppt nach Österreich

breitete sie sich von dort über Europa aus. 1997/98 erstmals in Südbrandenburg festgestellt, besiedelt diese Art seit 2000 das Land Brandenburg flächendeckend. Als Hauptwirtspflanze gilt die Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*).

Besonders stark tritt die Mottenart in temperaturbegünstigten Großstädten und in überdurchschnittlich warmen Orten wie Obst- und Weinbaulagen auf. Auch in Lychen sind deutliche Unterschiede im Befall erkennbar. Während die gut wasserversorgten Kastanien im Bereich des ehemaligen Jüdischen Friedhofs geringe Schäden zeigen, sind die Bäume in der Berliner Straße in Höhe Gärtnergelände stärker betroffen. Die Populationsdichte nimmt im Laufe der Generationsfolge im Jahr explosionsartig zu. Bis zu 4 Generationen sind bei uns möglich. Nasskaltes Wetter behindert die Entwicklung, während warmes Wetter die Entwicklungsdauer verkürzt. Die zunehmende Ausbreitung dieser wärmeliebenden Art in Richtung Norden ist

eindeutiges Signal für die globale Klimaerwärmung. Erschwerend kommt hinzu, dass die aus Südeuropa stammende Rosskastanie in Brandenburg nicht zu den heimischen Baumarten gehört. Dem bei uns eingeführten Baum fehlen daher die natürlichen Gegenspieler der Kastanienminimiermotte. Vertrauen wir also darauf, dass wie bei vielen anderen sogenannten invasiven Arten, das massenhafte Auftreten durch natürliche Regulationsmechanismen auf ein „verträgliches“ Maß eingedämmt wird. Bis dahin müssen wir mit dem Anblick der frühzeitig Laub abwerfenden Kastanien leben, denn alle probierten „Bekämpfungsstrategien“ wie Laub entfernen und verbrennen waren bisher kaum erfolgreich.

Dr. Mario Schrumpp

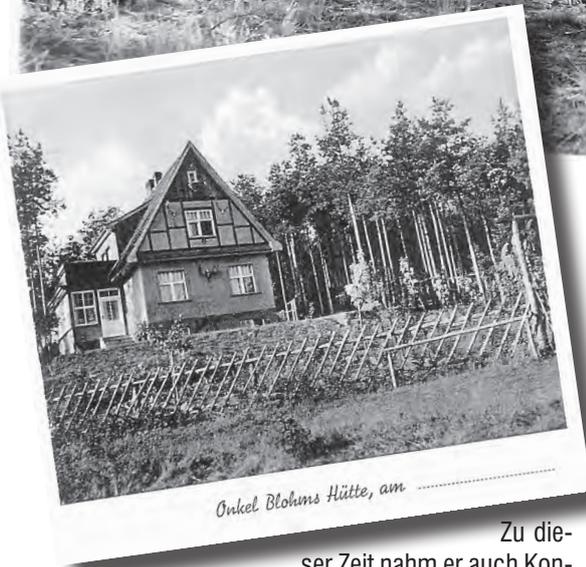
Wilhelm Blohm

– eine interessante Persönlichkeit Lychens.

Vor einiger Zeit bekam ich ein Bild, das eines der hübschen Häuser, die seit den 20er, 30er Jahren im Wurlgrund stehen, zeigt. Die Bildunterschrift „Onkel Blohm's Hütte“ ließ mich gleich an den berühmten Roman „Onkel Toms Hütte“ denken. Der nächste Gedanke war, wer konnte wohl dem Haus diesen Namen gegeben haben? Gespräche mit Freunden, die Lychen noch aus der Zeit vor 1945 gut kennen, ergaben, dass der Besitzer des Hauses Wilhelm Blohm hieß und dass dieser Mann in Lychen durchaus recht bekannt war, denn er hatte auf seinem Grundstück beinahe einen kleinen Zoo. Gezähmte Vögel in mehreren Volieren und unter anderem auch handzähme Eichhörnchen. Wie mir erzählt wurde, haben Kinder „Onkel Blohm“ gerne besucht. Das war ein tolles Erlebnis, wenn die Eichhörnchen sich Nüsse holten, die die Kinder zwischen ihren Lippen hielten.

Wer war dieser Mann, der sich als Pensionär im Wurlgrund niedergelassen hatte und soviel Zuwendung für Tiere und Kinder hatte?

Wilhelm Blohm wurde am 7.4.1875 in Lübeck geboren. Beide Eltern führten ihn bereits im frühen Kindesalter sehr gezielt an die Natur heran. Hierzu gehörte auch der Umgang mit Tieren. Nach einer Ausbildung zum Lehrer schloss er sich der Herrnhuter Bruderschaft an und ging für diese Freikirchliche Bruderschaft 1895 einige Jahre als Missionar nach Ostafrika, wo er beim



Stamm der Nyamwezi Entwicklungshilfe leistete.

Nach der Rückkehr in seine Heimat bekam er eine Lehrerstelle in Lübeck. Sein Hauptfach war, wie sollte es auch anders sein, Biologie. Die Tätigkeit als Lehrer hat ihn aber wohl nicht ganz ausgefüllt. Er wollte Natur zum Anfassen, zum Erleben und so pachtete er sich im Gebiet Lauenburgische-Seenplatte (Schleswig-Holstein) ein abgelegenes Grundstück, auf dem er sich eine Jagdhütte baute und einen Bachlauf zu einem riesigen Teich mit Insel aufstaut. Die Erlebnisse mit den Tieren, die sich auf und um den Teich herum eingefunden hatten, hat er in seinem Buch „Mein Leben am Teich“ aufgezeichnet.

Zu dieser Zeit nahm er auch Kontakt zur Vogelwarte Rosenthal auf der Kurischen Nehrung in Ostpreußen auf. Mit diesem Institut, das noch heute betrieben wird, tauschte er Daten über die Vögel, vor allem Lachmöven, die er bei Lübeck und auf Fehmarn beringte, aus. Zu seiner Liebe für die Vogelwelt gehörten auch zahlreiche Veröffentlichungen in Fachzeitschriften für Ornithologie. Sein ausgezeichnetes Ruf als Autodidakt der Ornithologie wirkt bis in die heutige Zeit nach. In einem 2006 im AULA Verlag neu erschienenen Buch „Die Ornithologen Mitteleuropas“ ist Wilhelm Blohm ein Abschnitt gewidmet. Hier wird in schönsten, wärmsten Worten, quasi in einer Laudatio, über den

Menschen Wilhelm Blohm und sein Wirken ausführlich berichtet.

Etwa um 1930 unternahm Wilhelm Blohm mehrere Seereisen, die ihn nach Norwegen, Spitzbergen und Island brachten. Sein Hauptinteresse auf diesen Reisen galt dem Leben der Seevögel.

Seine Beobachtungen hat er in einem 1934 erschienenen Buch „Die Seevögel der norwegischen Küste Spitzbergens und Grönlands“ in Wort und Bild festgehalten.

Während des Krieges, es herrschte Lehrermangel, wurde Wilhelm Blohm dann noch einmal als Biologielehrer an das Gymnasium in Hohenlychen berufen. Einige seiner ehemaligen Schüler berichten noch heute über den interessanten Unterricht, der auch oft im Freien mit Naturbeobachtungen stattfand.

Bei meinen Erkundungen bin ich auch mit Herrn Alfred Baugatz, einem echten Wurlgrunder-Gewächs, in Kontakt gekommen. Herr Baugatz hat mir in dankenswerter Weise

ein kurioses Foto zur Verfügung gestellt, das Wilhelm Blohm beim Spiel mit vier Wurlgrunder Jungs zeigt. Eine schön gestellte, lustige Szene, bei der vier „Indianer“ Wilhelm Blohm an eine Kiefer gefesselt haben. Ein Beil, sprich Tomahawk, ist bereits über dem Kopf des Gefangenen eingeschlagen und die vier „Indianer“ lassen keinen Zweifel an einer bevorstehenden „Hinrichtung“ aufkommen. Der vierte Junge von rechts, der mit dem gespannten Flitzbogen ist der damals etwa fünfjährige Alfred Baugatz. Sein Bruder Helmut ist der Blondschoopf im Vordergrund.

Zum Abschluss eine Auflistung der von Wilhelm Blohm geschriebenen Bücher.

1. **Natur mein Leben**, erschienen 1919
2. **As ick fieh Jahr weer** – 2 Bände, erschienen 1923 u.1924
3. **Die Herrenhäuser Gärten in Gefahr**, erschienen 1923
4. **Mein Leben am Teich**, erschienen 1930
5. **Die Nyamwezi** – 3 Bände, erschienen 1932 zur 200 Jahr Feier der Herrnhuter Bruderschaft
6. **Die Seevögel der norwegischen Küste, Spitzbergens und Islands**, erschienen 1934

Alle aufgeführten Bücher befinden sich im Bestand der Nationalbibliothek in Leipzig.

Klaus Dickow

Der Schiffer Carl Gustav Kunowsky durfte den Lychener Kanal als erster befahren

Für einen Autor ist es immer ein glücklicher Moment, wenn er auf seine Artikel eine Reaktion erhält. So erging es mir bei meinem Beitrag über den Schiffer Kunowsky. Es meldete sich Frau Inge Rensch aus Lychen, eine

Nachfahrin des Schiffers. Sie übersandte mir eine Aufzeichnung ihrer Mutter. Danach ist Carl Gustav Kunowsky am 2.5. 1889 in Fürstenberg gestorben. Aber das Datum kann nicht stimmen, wenn er 1893 noch den Kanal in Ly-

chen einweihte. Trotzdem schaute ich im Kirchenbuch Fürstenberg nach und habe Eintragungen bis 1900 durchgesehen. Leider fand ich keinen Eintrag. Man könnte vielleicht vermuten, dass der Schiffer katholisch war. Dann

würde er nämlich nicht im Buch der evangelischen Kirchengemeinde stehen. Aber warum hat er dann seine Kinder evangelisch taufen lassen? Oder ist er vielleicht im späteren Alter zu einer anderen Kirche übergetreten (in Frage käme auch die Neuapostolische Gemeinde, zu der damals viele Havelschiffer gehörten)? Hat die Mutter den Sterbetag nicht richtig überliefert? Aufklärung könnte nur das Archiv des Standesamtes Fürstenberg geben, wenn es erhalten ist und er tatsächlich dort starb. Sollte ich dort keine Eintragung finden, wird das Rätsel um das Leben und Sterben des Schiffers Carl

Gustav Kunowsky wohl für immer ungelöst bleiben. Mit hoher Wahrscheinlichkeit dagegen scheint geklärt zu sein, warum er ausgerechnet den Kanal einweihen durfte. Nach den Aussagen der Tochter soll der Schiffer vorher Müller gewesen sein. Vielleicht wurde er durch die Schließung der kleineren Mühlen infolge der industriellen Revolution arbeitslos und musste sich eine neue Existenz aufbauen? Der Mühlenbesitzer könnte aus alter Verbundenheit ihn dazu bestimmt haben, den Kanal als Erster zu befahren.

(siehe Nr.133 der NLZ)

Erich Köhler

LAND ART

In einer Zeit, die davon geprägt ist, dass die Erscheinungsformen immer schneller und bunter um uns herum werden und die Flut der Informationen, die auf uns einwirkt immer größer wird, stellt sich für den Einzelnen nicht selten die Frage: »Wer bin ich?«

....Die Uckermark, eine einzigartige Landschaft, geprägt von reichhaltigen Wäldern, Seen, Wiesen und Hügellandschaften bietet sich geradezu an, sie mit der sanften Methode der Land Art zu erobern. Aber auch Gebiete wie der »Müritz-National-Park« und der Naturpark »Uckermärkische Seen« halten nicht davon ab, sich auszuprobieren und die Natur auf eine völlig neue Art und Weise kennenzulernen....

Die Ausstellung präsentiert Werke, die mit zwei, vier oder mehr Händen aus eigener Kraft ohne Hilfsmittel von Werkzeugen durch Schüler der Klasse 7-10 der Oberschule Templin unter der Projektleitung von Carsten Binkow ge-



schaffen wurden.

Die Jugendgruppe »Land Art in der Uckermark« sind: Kevin Spodig, Markus Ulrich, Thomas Rose, David Böhme, Nadine Fähmann, Ulrike Jung, Adriana Kleie, Toni Gohr, Maria Zimmermann, Rene Korduan, Marko Pringal, Philipp Sydow, Susanne Bartelt, Maximilian Rieger, Carolin Schulz, Eric Schwendel, Sarah Ewald und Caroline Feller.

Das Projekt wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und dem Europäischen Sozialfonds der

EU gefördert. Wir danken allen, die uns geholfen haben, dieses Projekt umzusetzen.

Die Ausstellung ist bis Oktober in der Naturparkverwaltung, Zehdenicker Str 1. in Lychen zu sehen.

Text/Fotos:

G.Klinger und C.Binkow



Himmelpfort hat ein neues Logo

und Einheimische können leicht das besondere Flair von Himmelpfort darin entdecken.

Gleichzeitig erschien auch ein neues Heft über Himmelpfort, das auch auf Lychen hinweist. Es ist den Verantwortlichen schon lange ein Anliegen, dass kein Ort für sich allein werben darf. Immer muss auch die Region vorgestellt werden. Als kleines Manko würde ich anmerken, dass von den 3 Stadttoren gesprochen wird. Ein Stadttor aber war im Mittelalter immer auch eine technisch komplizierte Verteidigungsanlage und nicht einfach ein Tor. Ein ortsfremder Tourist wird vergeblich die Stadttore suchen, von denen sich nur kümmerliche Reste erhalten haben.

Erich Köhler

Der große **Bogen** soll an den Namen des ehemaligen Klosters erinnern, den der Ort übernommen hat. Das **Kreuz** zeigt, dass die Klosterkirche noch heute der Mittelpunkt des Dorfes ist. Gottesdienste und Konzerte finden dort statt.

Die Farbe **Rot**, auch eine Kirchenfarbe, ist auch eine Farbe im Landesmarketing und kann zur Werbung für kulturelle Themen eingesetzt werden.

Der **Stern** steht für das Weihnachtspostamt Himmelpfort. 280 000 Briefe wurden 2007 dort beantwortet. Die Farbe **Gelb**, die auch die Deutsche Post verwendet, sagt aus, dass die Post das Weihnachts-

postamt betreibt und dass im Ort zur Adventszeit viele Aktivitäten stattfinden.

Die Farbe **Grün**, auch eine Kirchenfarbe, will auf die wunderschöne Natur um Himmelpfort hinweisen. Sie ist ebenfalls eine Farbe im Landesmarketing und kann für alle Natur- und Landschafts-Themen Verwendung finden.

Die Farbe **Blau** steht für die vielen Seen und die Havel, die Himmelpfort umgeben. Sie ist auch im Landesmarketing üblich und kann für alle touristischen Themen, besonders für den Wassertourismus eingesetzt werden.

Ich finde, dass das Logo gut gelungen ist. Touristen



Verliebt bei Nacht auf dem „Tacheles“- Dach

Ina Lindhammer – Porträt einer jungen Lychener Malerin

Ein Sonntag im September 2007 war der letzte Tag, an dem Ina Lindhammer zum ersten Mal ihre Malerei und plastische Kreationen in der Helenen-Kapelle in Hohenlychen ausstellte. Hätte ich geahnt, dass mich dort etwas ganz Besonderes, Einzigartiges erwartet, wäre ich schon bei der Eröffnung dabei gewesen.

Im gedämpften Licht der Halle schimmerten die Bilder in solch' geheimnisvollen Farben, wie ich es bisher nirgendwo gesehen habe. Sanfte Brauntöne spielten mit leuchtendem Gelb, dunkles Rot wechselte mit sattem Grün. Die Bilder lebten in Raum und Zeit.

Gewöhnlich kommentiere ich Ausstellungen für mich mit Bemerkungen wie „schön“, „sehr dekorativ“ oder „nicht mein Geschmack“. Ina Lindhammers Malerei dagegen stimmte mich nachdenklich, weil ich ahnte, dahinter verbarg sich mehr als einfach nur Schönheit und Ästhetik. Eine besondere Lebensauffassung kam hier zum Ausdruck. Und darüber wollte ich einfach mehr wissen.

Allerdings ist die Zeit ins Land gestrichen, und nun haben wir wieder Sommer. Mit dem Fahrrad bin ich zu ihr hinaus an die Strelitzer Landstraße gefahren. Dort lebt Ina mit ihrem Mann Holger und den drei Kindern im Vorderhaus des ehemaligen Ferienlagers Teutschenthal. Dahinter, in dem langen flachen Gebäude, hat sie ihr Atelier eingerichtet.

Weil ich glaube, das Gespräch wird anspruchsvoll, beginne ich mit der einfachen Frage, weshalb sie mit ihrer Familie nach Lychen gezogen ist. „Die Antwort darauf werden Sie selber finden, wenn wir den



Familienidyll auf dem Hof und ein netter Punk als Besucher.

Nachmittag gemeinsam verbracht haben“, meint sie. Vor Lychen gibt es noch andere wichtige Stationen in ihrem Leben:

1964 in Neuruppin geboren, wächst sie in Potsdam auf. Von 1982 bis 1986 studiert sie an der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald Kunsterziehung/Deutsch/Pädagogik. Sie konzentriert sich vor allem auf ihre künstlerische Ausbildung. Sie malt Landschaftsbilder. Zu den Erstlingswerken zählt eine Baumallee mit einer alten Frau in der Abenddämmerung. Das Besondere daran ist, wenn es beim abendlichen Betrachten dunkel wird, setzt auch auf dem Bild die Dämmerung ein. Ihre Universität delegiert sie 1986 an die Hochschule für Bildende Künste Dresden, Fachrichtung Malerei und Grafik. Dort verfasst sie ihre künstlerische Diplomarbeit - Malerei und Zeichnung zum Thema „Tanz“ bei Prof. Joh. Heisig. Im Rahmen eines Kulturaustausches zwischen Dresden und Stuttgart ist sie für vier Monate Stipendiatin an der Kunsthochschule Stuttgart.

Ab 1993 widmet sie sich freischaffend der kreativen künstlerischen Tätigkeit mit Kindern und Schülern in Dresden.

Im Januar 1999 beginnt für Ina Lindhammer ein neuer Lebensabschnitt. Sie kommt mit ihrer Familie nach Lychen. Von der uckermärkischen Landschaft fasziniert, hofft sie, sich hier den natürlichen Freiraum für ihre künstlerische Arbeit zu schaffen, den sie sich schon immer erträumt hatte. Voller Optimismus und im starken Glauben an das Gute im Menschen beginnt sie ihre Tätigkeit als Kunstlehrerin an der Pestalozzi-Schule in Hohenlychen. Fest davon überzeugt, dass in jedem jungen Menschen ganz individuelle künstlerische Begabung schlummert, möchte sie ihre Schüler unkonventionell in Kontakt mit der Natur und mit viel persönlicher Freiheit entwickeln. Aber das Los der Pädagogen an der Schule ist hart, und die Lehrmethoden sind vorgeschrieben. Sie finden keine Unterstützung für ihre Ideen, hat keinen festen Lehrraum, ein kaputtes Episkop wird

den ersten Jahren – u. a. auch Pech mit Vermietern – ist Lychen nicht so sehr die Idylle, die sie sich erhofft hat. Erst an der Strelitzer Landstraße fühlt sich die Familie wohl und kann sich frei entfalten.

Ina Lindhammer beginnt mit mir den spannenden Rundgang. Sie öffnet mir das Atelier. Früher befand sich hier wohl der Speisesaal. Der weite Raum mit großen Fenstern bietet viel Platz für die Aufstellung der Gemälde, eigenwilliger Holzwurzelplastiken und



Ina Lindhammer in ihrem Atelier.

ihr hingestellt und kaum Anschauungsmaterial. In der Projektwoche macht sie Freibrandkeramik und hat bei den Schülern den stärksten Zulauf. Weil das nicht sein darf, wird ihr unterstellt, die Schüler könnten sich bei ihr ausruhen. Ein halbes Jahr Kunsterziehung in Hohenlychen reichte für die Erweiterung ihrer Menschenkenntnis aus. Vielleicht hätte sie an einer Waldorf-Schule mehr Verständnis gefunden. In

hübscher Filzarbeiten. An einer Leine, vom einfallenden Sonnenlicht durchstrahlt, schimmern bunte Mandalas und Zeichnungen auf transparentem Hintergrund. Ich nehme Fotos auf, z. B. „Die Hochzeit“ – ein Brautpaar, und im Hintergrund schweben schon – wie in Gedanken – die drei Kinder. Ausdruck der Sehnsucht nach Familienglück.

Dann führt mich Ina in einen kleineren Raum. Hier entdecke ich einige ihrer meister-

haften Porträts: „Das sind Bildnisse von Freunden, junge Frauen und Männer, die mich durch ihre Einzigartigkeit zum Porträtieren gereizt haben. Irgendwie sehen sie toll aus, ihr Körperliches und der Gesichtsausdruck, eben nichts Langweiliges.“

Jetzt will sie mit mir in den Garten gehen. Wir klettern einen kurzen Abhang hinunter. Vor uns die weite malerische Landschaft der Feldmark - Motiv für Malerei, Grafik und Fotografie, mehrfach schon von anderen Künstlern gestaltet. Ich bin etwas verwirrt, denn das ist kein üblicher Garten, wie ihn der Lychener Ackerbürger mag. Das ist eine schwer begehbbare Hügelandschaft mit rankenden,



Bildnis einer Freundin, 1989.

in die Höhe ragenden oder geduckt kriechenden Kräutern, Büschen und Bäumchen. Hier wachsen Wildblumen, -salate, Gewürzpflanzen, pralle Schoten vom Senfkraut, Zuckererbsen, hier und da Kohlpflanzen und Zucchini, das südamerikanische Wurzelgemüse Yacon (verwandt mit Topinambur) und auch Färberpflanzen, wie z. B. Färberwaid. Im Hintergrund ein zeltartiges Holzgestell: „Das ist unsere Schwitzhütte. Das Gestell wird abgedeckt, und innen bringen uns heiße Steine zum Schwitzen.“

Das Gartengelände ist ein kleiner Teil ihres ersehnten Freiraums. Hier beobachtet sie Keimen, Wachsen, Fruchten und Vergehen der Gewächse - den Kreislauf des Lebens - Bienen und Schmetterlinge. Das ist ihr „Mikrokosmos“, den sie sich auch für die große Welt wünscht: Mensch und Natur im harmonischen Zusammenleben. So ist ihre Einstellung zum Leben.

„In der freien Natur sammle ich Birkenblätter, Eichen- und Birkenrinde, Tormentill-Wurzeln (Blutwurz), gelbe Goldrute, Malvenblüten,

Kastanien und Heidekraut. Die meisten Pflanzen färben gelb“, erklärt sie mir.

Mit dieser Bemerkung gelangt sie zu einem Aspekt ihres künstlerischen Schaffens, der mich von Anfang an interessiert hat. Ina Lindhammer arbeitet nämlich mit Naturfarben. Sie stellt sie auch selber her. Wer möchte da nicht wissen, wie sie das konkret macht? Sie erklärt es mir sogleich an einem Beispiel: „Färbergut können Blätter, Schalen, Wurzeln oder Rinden sein.“ Und sie versetzt mich gedanklich in die Zeit der Alchemie im Mittelalter. „Aus Birkenblättern koche ich eine Stunde lang einen Sud und lasse ihn etwas abkühlen. Alaun und Soda werden in Wasser gelöst. Die Mengen müssen genau stimmen und alles gut temperiert sein. Es darf kein Schock passieren. Gieße ich den durchgesehenen Sud von Birkenblättern in die Schüssel mit der Alaun- und Sodalösung, so schlagen sich in Sekunden schnelle leuchtend gelbe Kristalle zu einer Halbkugel in der dann glasklaren Flüssigkeit nieder. Ein herrlicher

Anblick.“ Anschließend werden die Kristalle unter einer elektrischen Leuchte getrocknet, damit die Leuchte hergestellte Echtheit hergestellt wird und die spätere Malfarbe – eine Harz/Wachs-Emulsion - auf den Bildern nicht verblasst. Zur Malerei mit Naturfarben gelangte sie über die anthroposophische Richtung, eine Anschauung, welche die Welt in einer stufenweisen Entwicklung versteht, die der Mensch nachvollziehen sollte, um höhere seelische Fähigkeiten zu entwickeln und zu übersinnlichen Erkenntnissen zu gelangen. Josef Beuys (1921 – 1986) ist ihr als Künstler und Mensch Vorbild, weil er sich gegen elitäre Kunst richtet und die Auffassung vertritt, jeder Mensch könne Kunst hervorbringen. Ina Lindhammer hat für sich den Grundsatz geprägt: Jeder soll das ausleben und zum Ausdruck bringen, was für ihn wichtig ist. Suchen im Leben und den Dingen auf den Grund gehen.

„In meiner Kindheit und Jugend habe ich nur Märchen gelesen, weil es da um die immer wiederkeh-



Elfe auf dem Blatt, 2007.

renden ewigen Wahrheiten geht, um Prüfungen, die im Leben bestanden werden müssen.“ Stark von ihren subjektiven Empfindungen und Eindrücken geleitet, malt und gestaltet sie aus der Seele heraus. Deshalb behauptet sie auch von sich selbst: „Ich bin ein reiner Gefühlsmensch und liebe die Wahrhaftigkeit.“ Ich glaube, es würde ihr schwer fallen, ein Bild als Auftragswerk zu malen. Zwar liebt sie das Alleinsein und stille Beobachten, hat aber auch ihre eigene Art, Menschen kennen und lieben zu lernen. „Kurz nach der Wende hatte ich ein unvergessliches Erlebnis. Ich besuchte wieder einmal das Kunsthaus ‚Tacheles‘ in Berlin, Oranienburger Straße (früher Haus der Technik). Dort treffen sich Menschen aus aller Welt. Ich hatte den Mut, den anzusprechen, der mich interessierte. Wir sind abends auf das Dach des alten Gebäudes gestiegen. In der Dachrinne wuchs eine kleine Birke. Dort oben haben wir die ganze Nacht zugebracht und nur geredet – romantisches Verliebtsein. Dieses stark emoti-

onelle Erlebnis hat mich angeregt, es malerisch auf einem Bild festzuhalten.“

In Lychen und in der Uckermark pflegt sie eine sehr schöne Art, Freundschaften zu knüpfen. Im September 2006 geht sie mit Holger zum ersten Mal auf ein Mondscheinfest in Templin. Bei Vollmond und am Lagerfeuer lernen sie bei Gitarrenspiel, Gesang und Unterhaltung interessante Leute kennen. Im Frühling 2008 sind sie selber Gastgeber für Treffen im Mondschein. Gerne sind sie bei Veranstaltungen im Haus Vogelgesang dabei. Hier treffen sich Kunstinteressierte und Naturfreunde, die wie Ina Lindhammer wieder die ursprüngliche, gesunde und von Herzlichkeit geprägte Lebensweise suchen.

Der Nachmittagsbesuch bei der jungen Künstlerfamilie an der Strelitzer Landstraße hat mir große Freude bereitet. Ich wünschte, Ina Lindhammer hätte bald wieder Gelegenheit, ihre Malerei, Plastiken und Filzarbeiten auszustellen.

Joachim Hantke

2008 - Weltjahr der Kartoffel

Beinahe hätte ich es übersehen, obwohl das Thema gerade für die Uckerländer so wichtig ist, das Weltjahr der Kartoffel! Man meint fast, sie würden schon immer zu unserer Ernährung gehören. Dabei werden sie erst etwa seit 250 Jahren im größeren Maße angebaut, die vielgeliebten Kartoffeln, die in der Uckermark Nudeln und im Mecklenburgischen auch Tüften oder Tüffel heißen. Kaum einer weiß, woher sie einst kam. Aber manch einer weiß noch, dass angeblich der Alte Fritz den Anbau trotz des Widerstrebens der Landbevölkerung durchsetzte. Dabei wurde in den Schulen auch das Bild gezeigt, wie der König im Oderbruch das Ernten der Kartoffeln begutachtete. Leider malte der Künstler sein Bild erst 100 Jahre später. Es blieb mir keine Wahl. Ich merkte, wie wenig ich über die Kartoffel wusste und musste mich kundig machen. Geholfen hat mir dabei ein Heft, das vom Landwirtschaftsministerium zusammengestellt und umsonst verschickt wird.

Die Wissenschaftler haben herausgefunden, dass die Menschen in Peru schon vor 5000 Jahren Kartoffeln anbauten. Das südliche Amerika ist also ihre Heimat. Man hatte sogar ein Verfahren entwickelt, um sie praktisch unbegrenzt haltbar zu machen. Dazu wurden sie solange getrocknet, bis sie steinhart waren. Tauchte man sie aber ins Wasser, wurden sie wieder weich und genießbar. Aber erst im Inkareich erlangte der Kartoffelanbau wirtschaftliche Bedeutung. Die spanischen Eroberer fanden auch Gefallen an Kartoffelgerichten und brachten die Knollen nach Europa. Aber es könnte auch sein, dass einige Früchte englischen Piraten auf gekaperten Schiffen in

die Hände fielen. Zunächst kamen die Saatkartoffeln nicht mit dem europäischen Klima zurecht. Man musste erst neue Sorten züchten, damit man sie wirtschaftlich anbauen konnte. 1588 wurden die ersten Kartoffeln im Botanischen Garten in Wien gepflanzt. In vielen Gärten zog man die Pflanzen wegen ihres Aussehens und ihrer schönen Blüten. Aber man begriff auch bald, dass die Kartoffel ein starker Helfer gegen die immer wiederkehrenden Hungersnöte sein konnte. In der Markgrafschaft Bayreuth, deren Herrscher mit den Brandenburger Hohenzollern verwandt waren, lässt sich der Kartoffelanbau um 1647 nachweisen. Nachteilig war, dass die damals angebauten Sorten wegen des hohen Solaningehaltes Nebenwirkungen aufwiesen. Sie kratzten im Hals und verursachten ein Brennen im Magen. Salanin findet sich in Nachtschattengewächsen (auch in unreifen Tomaten) und ist ein gefährliches Gift. Da blieb man doch lieber bei dem bewährten Getreideprodukten. Die Nebenwirkungen konnte man nur beseitigen, indem die Sorten ständig verbessert wurden. Aber nicht der Alte Fritz, also Friedrich II., sondern sein Urgroßgroßvater Friedrich Wilhelm, auch der große Kurfürst genannt, brachte die Kartoffeln um 1650 von Holland nach Preußen. Sein Enkel Friedrich Wilhelm I., drohte allen, die sich weigerten, die neue Frucht anzubauen, Ohren und Nase abzuschneiden. Es ist aber kein Fall bekannt, wo diese grausame Strafe tatsächlich vollzogen wurde. 1730 ist der erste Kartoffelanbau

in Hohenfinow erwähnt. Nach dem siebenjährigen Krieg, der das Königreich Preußen wirtschaftlich fast in den Ruin führte, war es notwendig, die Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu steigern. Gerade auf „undankbaren“ (min-



derwertigen) Böden konnte sie angebaut werden. Den königlichen Befehlen musste die Landbevölkerung gehorchen. „Wo nur ein leerer Platz zu finden ist, soll die Kartoffel angebaut werden“, heißt es zum Beispiel in einer Verordnung von 1756. Weitere Instruktionen folgten 1757, 1764 und 1765. Es wird auch erzählt, dass der König Friedrich II verbreiten ließ, Kartoffelgenuss würde die Potenz steigern. Kartoffeln als eine Art Viagra-Pillen, war sicher ein guter Werbe-Gag, dem keiner widerstehen konnte. Auch soll man anfangs nicht die Knollen im Boden, sondern die Früchte an der Staude gegessen haben, die natürlich ungenießbar waren, so wird jedenfalls erzählt. Aber alle Befehle wären nutzlos gewesen, wenn nicht die kritischen Märker, die „neumodischen Sachen“ erst einmal ablehnen, schließlich doch Gefallen an der Kartoffel gefunden hätten und sie zunehmend immer lieber aßen. Die Verteuerung von Kartoffeln war eine der Ursachen der Revolution von 1848 in Berlin. Volks-

tümliche Bezeichnungen der Kartoffel sind Erdapfel, sowie eben auch Tüften in Mecklenburg und Nudeln in der Uckermark. Eine gesicherte Erklärung für den missverständlichen Begriff gibt es leider nicht. Haben Hugenotten die neue Frucht

„Nouvelle“ genannt oder war es ein Pfarrer aus Groß-Ziethen, der den Kartoffeln den lateinischen Namen Nodus gab, was auf Deutsch soviel wie Knöllchen heißt? Die Uckerländer hätten dann

die für sie unverständlichen Worte zur Nudel umgewandelt. Auf alle Fälle war ich als junger Pfarrer erstaunt, als man mir im Dorf erzählte: Die Nudeln sind dieses Jahr gut gewachsen! Auch in der Medizin fand die Kartoffel bald Verwendung. Und die Volksmedizin hat allein 19 Anwendungsgebiete gefunden, wo Kartoffeln helfen könnten. Außerdem wurde aus der verarbeiteten Kartoffel bald auch Branntwein gebrannt, der Rachenreißer genannt wurde. Auch der Wodka wird aus Kartoffelspiritibus gebrannt. Fast jedes Rittergut besaß eine Brennerei, die man am hohen Schornstein schon aus weiter Entfernung erkennen konnte.

Im Laufe der Jahre wurden immer neue Sorten mit klangvollen Namen gezüchtet, wobei man auch die verschiedenen Geschmacksrichtungen berücksichtigen musste. Es gibt auch farblich verschiedene Sorten. Heute ist man bestrebt, das Saatgut alter Sorten wieder anzubauen oder es mindestens nicht verloren gehen zu lassen. Übrigens ist die Ein-

heit Deutschlands bei den Kartoffelsorten noch nicht ganz verwirklicht. Während die alten Bundesländer lieber „festkochende“ Sorten kaufen, werden im Osten eher „mehlige“ Kartoffeln bevorzugt. Als Feind der Kartoffel hat der Kartoffelkäfer eine traurige Berühmtheit im kalten Krieg erlangt, denn amerikanische Piloten sollen ihn weit im DDR-Gebiet abgesetzt haben. Der Schädling, von dem wir dieses Jahr nicht einen einzigen Käfer in unseren Beeten fanden, kann ganze Felder ratzefahl fressen und den Ertrag praktisch gegen Null sinken lassen. Auch die „Kartoffelstudenten“, die in der DDR ungefähr 6 Wochen bis etwa 1970 die Hörsäle mit dem Erntefeld vertauschen mussten, um die kostbare Ernte zu bergen, waren oft eine wertvolle Bereicherung der kirchlichen Arbeit. Trotz der mitgereisten Betreuer kamen sie gern ins Pfarrhaus zu Gesprächen oder zum Gottesdienst. Später machten dann moderne Maschinen die mühsame Handarbeit unnötig. Immer noch ist vielerorts die Sorte „Adretta“ die beliebteste Kartoffel in Brandenburg. Forschungseinrichtungen in der Republik beschäftigen sich intensiv mit der Wunderpflanze Kartoffel. Schade nur, dass die köstliche Frucht das Abnehmen nicht gerade fördert. Wenn auch inzwischen die richtigen Nudeln bei den Kids den Kartoffelgerichten starke Konkurrenz machen, so geht doch für richtige Märker nichts über eine Schüssel mehlig gekochter Kartoffeln, die mit Quark, Gurkensalat, Hering, Butter oder Leberwurst gegessen werden. Auch Bratkartoffeln und Kartoffelpuffer sind als Gerichte sehr beliebt. Da kann man nur neudeutsch sagen: Lecker, Lecker! **Erich Köhler**

Zäune, Zäune, Zäune...

Es gibt sie noch, die Zäune. Denn schließlich schützen sie uns vor allen möglichen Sachen und Gefahren. Deshalb muss überall ein Zaun vor. Aber auch, um zu sagen: „Seht her, das ist mein Reich“ und das wird auch von Zäunen jeglicher Art umgeben. Es gibt Zäune aus Holz, aus Eisen, aus Draht. Aber auch noch die typische DDR – Form. Das sind geformte Betonsteine, die den Eigentümer auch vor allen möglichen Gefahren schützt und das schon über Jahrzehnte.

Ganz besonders sind uns innerhalb von Lychen Zäune aufgefallen, die mit ihren Spitzen eher an Friedhofszäune erinnern und das speziell in der



Stabenstraße, aber auch in der Berliner Straße. Man könnte sich vorstellen, dass der Eigentümer

eine andere Vorstellung von einem Zaun hatte, als diese Spitzenzäune aufzustellen.

Aber wie es so will, hat bestimmt der Denkmalschutz auch eine Vorstellung davon, wie so

ein Zaun auszusehen hat. Aber eben mit diesen Spitzen! Uns wurde schon beim Hinsehen ganz anders. So erinnern sie uns immer wieder an ein Ereignis mit tragischem Ausgang, an den Sohn von Romy Schneider. Wir hoffen nur, dass dies hier nie der Fall sein wird.

Wir wissen zwar nicht, warum der Denkmalschutz solche Zäune vorschreibt und nicht auf die Wünsche des Eigentümers eingeht. Vielleicht ändern die Damen und Herren in den „Amtsstuben“ zukünftig ihre Meinung, auch um möglichen Gefahren aus dem Weg zu gehen.

Gudrun & Wilhelm Zebitz

Leserbrief

Liebe NLZ,

von unserem letzten Lychener Aufenthalt nach Hause an den Bodensee gekommen fanden wir die Augustausgabe der NLZ im Briefkasten und wie immer war sie gleich begehrt Lesestoff. Und was finden wir da auf der Seite 3 geschrieben: genau das was uns auch „sauer“ aufgestoßen ist. Doch eins nach dem anderen.

Angeregt von den schönen Prospekten die wir uns vom Fremdenverkehrsverein geholt hatten, beschlossen wir eine kleine Wanderung zur Greifvogelstation an der Woblitz zu machen. Genussvoll schlenderten wir vom Strandbad aus den schattigen Wanderweg am großen Lychensee entlang, genossen die

zauberhaften Ausblicke über den See, beobachteten die Haubentaucher und freuten uns über die neuen Rastbänke. Bald nachdem wir die Kurve beim Kuckuckswerder passiert hatten wurden wir etwas verunsichert: 1 km nach Brennickenswerder, 2 km zur Greifenstation wies ein Schild nach links. Das erschien uns nach dem Studium unserer Karte eher unwahrscheinlich und so folgten wir lieber dem „grünen Balken“, der uns auch sicher durch den schönen Wald nach Brennickenswerder führte. In einer Ferienhaussiedlung gibt es bestimmt, wie auf den Campingplätzen, eine kleine Einkehrmöglichkeit, da machen wir dann eine Rast, essen und trinken etwas und wandern dann weiter. So dachten wir, aber leider, trotz der herr-

lichen Lage der Sitzplätze direkt am Wasser, in Brennickenswerder gibt es nur etwas zu trinken. Na dann halten wir eben durch und rasten an der Greifvogelstation, wenn die auch – wie das Schild am Abzweig ausweist, noch 3 km entfernt ist. Durch Wald und Heidelandschaft wanderten wir also zur Woblitz und freuten uns auf die Greifvögel, ein kühles Bierchen und ein „Vesper“.

Romantisch lag es da das alte renovierte Forsthaus und gleich fiel unser Blick auch auf die Tafel mit den Bildern der Aufzuchtfolge. Nun suchten wir die Kaninchenställe und dann sahen wir ihn, den Uhu in seiner großen Voliere. Und die anderen? Nichts zu sehen – vielleicht mehr in Richtung

Woblitz? Ja, da konnte man sie ahnen hinter dem großen Zaun und dem Gebüsch, aber trotz intensiver Suche: einen geöffneten Eingang fanden wir nicht. Und ein Vesper auch nicht.

Dafür trafen wir Urlauber die mit dem Rad aus Himmelpfort gekommen waren und deren Kinder genauso enttäuscht wie wir vergeblich nach den Greifvögeln suchten. Und so setzten wir uns auf die Rastbank und genossen mangels anderer Angebote die Stille und die frische Luft und konnten weiteren Wanderern und Radfahrern nur bestätigen, dass das alles sei, was es hier an Gästeangebot gebe. Noch sanfter kann Tourismus nicht sein.

Wir verabschiedeten uns vom diensthabenden Uhu und traten unseren Rückweg an.

Unterwegs überlegten wir, warum in einer Region die auf den Tourismus ange-

wiesen ist und darin eine der wenigen Chancen hat, so wenig auf die Wünsche der Gäste eingegangen wird. Jetzt wollen wir Geld ausgeben – und keiner will es!

Aber wir sind stur und werden es demnächst wieder probieren!

Bis bald

Ihre Karin und Bernd Heuser

PS: Vielleicht gibt es dann auch wieder wie früher Postkarten mit den schönen Lychener Ansichten (Malerwinkel, Stadtmauer, Oberpfuhl mit Floß, Blick zum Zenssee usw.)! Wir verschicken solche Karten sehr gerne, weil wir unseren Freunden zeigen wollen, wie schön es hier ist. Dadurch sind solche Karten auch kleine Werbeträger für die Stadt. Aber außer der Luftbildpostkarte von Lychen haben wir nur Fischotter und andere „Allgemeinplätze“ gefunden.

50. Jahrestag der AWG Lychen e.G.

12. August 2008 (Teil 2)

Die Wendebauten belasten die kleine Genossenschaft erheblich. 3,27 Mio. EUR Altschulden erforderte die Inanspruchnahme von Zinshilfe und Tilgung. Nun mussten 22 Wohneinheiten privatisiert werden. Diese Privatisierung stieß nicht nur bei den Mitgliedern auf Unverständnis, sondern der Vorstand rechnet auch immer wieder hin und her, welche Auswirkungen sich aus der Verringerung der Bestände für die Gesamtwirtschaftlichkeit der kleinen Genossenschaft ergaben und im Ergebnis darauf, nicht privatisieren zu müssen, wenn die Kreditanstalt für Wiederaufbau denn mitspielt.

AHG (Härtefallregelung) die Möglichkeit zur Gewährung von zusätzlicher Entlastung von Altverbindlichkeiten geschaffen. Entsprechend der Festlegung des Lenkungsausschusses vom 24.03.1999 können die in das Sanierungsgebiet übertragenen Wohnflächen auf die bestehende Privatisierungsverpflichtung angerechnet werden, sofern es sich hierbei um Wohnflächen handelt, die in den Antrag auf Altschuldenhilfe einbezogen wurden und die nicht mit Ansprüchen nach dem Vermögensgesetz (VermG) belastet sind bzw. deren Ansprüche bereits bestandskräftig ne-

verpflichtung angerechnet. Durch die Abführung von 39.411,60 EUR an den Erblastentilgungsfonds hatte unsere Genossenschaft, ohne eine Wohnung zu verlieren, die Privatisierungsverpflichtung erfüllt und unserer Genossenschaft wurden die 3,27 Mio. EUR Altschulden gestrichen.

mindestens 22 Stunden unentgeltlich arbeitet, dass waren insgesamt 2.112 Stunden. Dieser Beschluss war für alle Genossenschaftler bindend. Die Arbeiten betrafen die Instandhaltung der Innen- und Außeneinrichtungen, die Straßenreinigung und kleine Reparaturen. Dazu kam noch die Teilnahme am Frühjahrs- und Herbst-

putz. Die Termine dafür stimmte der Vorstand mit dem Wettbewerbsprogramm des Rates der Stadt für das Jahr 1985 ab.

Mit der Wende 1990 ergaben sich für die kleine Genossenschaft eine Reihe von Veränderungen. Anliegen des damaligen Vorstandes war es, rechtliche Bedingungen für das Weiterbestehen der Genossenschaft nach bundesdeutschem Recht zu schaffen. Die Rechtsfähigkeit der Genossenschaft nach dem alten Statut war nur bis Ende 1990 gegeben.

Auf der Grundlage des Genossenschaftsgesetzes war es zwingend vorgeschrieben noch im Jahr 1990 eine neue Satzung zu erarbeiten und diese zu beschließen, einen Aufsichtsrat zu wählen, den Vorstand zu bestellen und die Anmeldung

Beispielgebend für den Bezirk Neubrandenburg

Templiner Genossenschaften beteiligen sich jährlich am bezirklichen Wettbewerb

Durch die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften „Solidarität“, Templin, und „Neues Leben“, Lychen, werden in unserem Kreis 910 Wohnungen in Templin, Lychen, Milersdorf und Boitzenburg verwaltet und bewirtschaftet. Beide Genossenschaften beteiligen sich alljährlich am bezirklichen Wettbewerb der Wohnungsbaugenossenschaften. So konnte die AWG „Neues Leben“ seit ihrer Beteiligung an diesem Wettstreit in der Gruppe bis 500 WE den ersten Platz belegen. Die AWG „Solidarität“ erreichte in der Gruppe bis 1000 WE kontinuierlich führende Positionen. Durch eine gute Kostenarbeit und durch eine fleißige Arbeit der Hausgemeinschaften konnten die Genossenschaften beispielgebend für den Bezirk Neubrandenburg werden. Dafür möchte der Rat

des Kreises Dank und Anerkennung aussprechen. Durch die straffe Führung des innergenossenschaftlichen Wettbewerbs wurde unter anderem in der AWG „Solidarität“ eine Einsparung von 1402 kW Elektroenergie und 6751 m³ Wasser erreicht. Die Lychener Wohnungsbaugenossenschaftler erreichten eine 100prozentige Beteiligung an den Arbeitseinsätzen. Mit der intensiven Unterstützung der über 40 Trägerbetriebe wünschen wir beiden Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften weiterhin gute Erfolge bei der Lösung ihres Beitrages zur Verwirklichung des vom X. Parteitag der SED erneut bestätigten sozialpolitischen Programms.

Gilbricht,
Mitglied des Rates für
Wohnungspolitik



Lychen 1986 (01)



Lychen 1990 (06)

Im Wettbewerb der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg in der Gruppe bis 500 Mitglieder erreichte unsere Genossenschaft 1980 den zweiten Platz und von 1981 bis 1987 sechs mal den ersten Platz. Zu DDR-Zeiten gab es auch freiwillige Arbeitseinsätze der Genossenschaftler und „freiwillige“ Verpflichtungen der Genossenschaftler zu bestimmten Jubiläen oder staatlichen Feiertagen. Zum Beispiel zur Vorbereitung auf den 40. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus und den XI. Parteitag der SED beschloss die Mitgliederversammlung, dass jedes Mitglied im Jahr 1985

Auf Grund der Schwierigkeiten bei der Privatisierung von Wohnungen in den neuen Bundesländern wurde im Rahmen der 2. Novellierung des Altschuldenhilfe-Gesetzes (AHG) vom 28.08.2000 durch den eingefügten § 6a

gativ entschieden wurden. Unserer Genossenschaft wurden 26 Wohnungen mit einer Wohnfläche von 1.223,53 m², die im historischen Stadtkern von Lychen (eingetragenes Sanierungsgebiet) liegen, auf die Privatisierungs-

URKUNDE

Die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft

„Neues Leben“ Lychen

nahm 1981 aktiv am Leistungsvergleich zwischen den sozialistischen Wohnungsbaugenossenschaften des Bezirkes Neubrandenburg teil und belegte in der Gruppe bis 500 Wohnungen den

1. P L A T Z

Neubrandenburg, den 25. 5. 1982

Schulze
Mitglied des Rates
für Wohnungspolitik

der Genossenschaft im So konzentrieren sich die Investitionen auf das Nötige. Fenster, Wärmedämmung, Heizungsumstellung, vor allem die Ofenheizungen müssen weg, weil sie geringe Akzeptanz finden. Seit Anfang der 90er Jahre sind alle Wohnungen der Genossenschaft mit Wasseruhren ausgerüstet und ab Juli 1998 besitzt die Genossenschaft auch keine Wohnungen mit Ofenheizung mehr. Durch die in den vergangenen Jahren regelmäßig in großem Umfang durchgeführten Instandhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen verfügt unser gesamter Wohnungsbestand über neue Fenster. Alle Treppenaufgänge in unseren Wohngebäuden wurden malermäßig Instand gesetzt und alle Dächer unserer Wohngebäude wurden erneuert bzw. saniert.

Mit der sozialen Marktwirtschaft änderte sich auch das Profil der Wohnungsbau-Genossenschaften. Heute sind Genossenschaften Wirtschaftsunternehmen, die straff und gut organisiert sein müssen, damit sie konkurrenzfähig bleiben und am Markt Erfolg haben. Denn ohne wirtschaftlichen Erfolg nützt die beste Gesinnung nichts.

Gegenwärtig betragen die Kaltmieten in der Genossenschaft zwischen 3,06 und 4,54 EUR/m² Wohnfläche und mehr ist gegenwärtig auch in der Stadt Lychen nicht möglich.

So konzentrieren sich die Investitionen auf das Nötige. Fenster, Wärmedämmung, Heizungsumstellung, vor allem die Ofenheizungen müssen weg, weil sie geringe Akzeptanz finden.

Seit Anfang der 90er Jahre sind alle Wohnungen der Genossenschaft mit Wasseruhren ausgerüstet und ab Juli 1998 besitzt die Genossenschaft auch keine Wohnungen mit Ofenheizung mehr. Durch die in den vergangenen Jahren regelmäßig in großem Umfang durchgeführten Instandhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen verfügt unser gesamter Wohnungsbestand über neue Fenster. Alle Treppenaufgänge in unseren Wohngebäuden wurden malermäßig Instand gesetzt und alle Dächer unserer Wohngebäude wurden erneuert bzw. saniert.

Ein Schwerpunkt bei den nächsten Instandhaltungs- und Modernisierungsmaßnahmen ist für den Vorstand unserer Genossenschaft die Strangsanierung (Wasser und Abwasser bzw. Strom) in unseren Wohngebäuden. Ein weiterer Schwerpunkt

Lychen, den 2. 1. 1991

Werte Mitglieder !

Im Namen des Vorstandes und des Aufsichtsrates wünsche ich allen Mitgliedern der Wohnungsgenossenschaft Lychen (A W G) ein frohes und gesundes neues Jahr ! Mit gleichem Datum beginnt eine neue Form des genossenschaftlichen Lebens.

Mit dem Antrag auf Eintragung in das Genossenschaftsregister ist der erste Schritt für die Selbständigkeit getan. Die Voraussetzungen dafür wurden am 22. 9. 90 mit der Annahme einer neuen Satzung und am 30. 11. 90 mit der Wahl des Aufsichtsrates erfüllt. Der gewählte Aufsichtsrat, bestehend aus

Herrn Bernd Siebert	- als Vorsitzender
Herrn Heribert Wendland	- als Stellvertreter
Frau Viola Jahnke	- als Schriftführer
Herrn Dieter Büttner	
Herrn Manfred Weidemann	
Herrn Heinz Schulz	

hat den Vorstand, bestehend aus

Herrn Klaus-Dieter Fischer	- als Vorsitzender
Frau Frauke Debernitz	- als Stellvertreter
Herrn Eberhard Ullrich	- als nebenamtliches Mitglied

bestellt.

Grundlage aller künftigen Tätigkeiten auf dem Gebiet der Wohnungsgenossenschaft ist die Satzung, die nach Eintragung ins Genossenschaftsregister gedruckt und jedem Mitglied ausgehändigt wird. Als vordringlichste Aufgaben stehen in nächster Zeit die Beschaffung des Kredites für die 53 WE am Markt und die Überweisung des Grund und Bodens auf dem unsere Häuser stehen sowie des angrenzenden Geländes. Durch Stützungen im Rahmen der Haushaltsmittel ist zu sichern, daß neben den Mieteinnahmen ausreichend Gelder zur Abdeckung der Ausgaben für die Bewirtschaftung, Instandhaltung und Zinsen für Kredite zur Verfügung stehen. Darüber gibt es noch keine Erkenntnisse. Während der Sprechzeiten

Montag-Freitag	8.00 - 11.00 Uhr
Dienstag	14.00 - 18.00 Uhr

steht Ihnen der Vorstand im vorläufigen Büro, Am Markt 10 - Dachgeschoß - zur Verfügung.

E. Ullrich
Eberhard Ullrich
(Vorstand)

ist bei Leerstand die komplette Sanierung unserer Wohnungen. Damit ist die Bewohnbarkeit und Vermietbarkeit erhalten und wer in seiner

Wohnung mehr möchte, dem kommt der Vorstand weitestgehend entgegen, ob nun über Mietermodernisierung mit Fördermitteln oder aus Eigenmitteln der Mitglieder.

Was macht das Wohnen bei einer Genossenschaft so attraktiv, da hier die Eltern für ihre Kinder gleich nach der Geburt Anteile erwerben und die Mitglieder jahrelang warten bis sie an der Reihe sind, eine Genossenschaftswohnung zu beziehen? Da ist einmal die Tatsache, da man als Mitglied einer Genossenschaft gewissermaßen „Mieter im eigenen Haus“ ist. Das verschafft auch - außer man zahlt die Miete nicht oder zerstört die Wohnung - lebenslanges Wohnrecht. Das Genossenschaftsrecht schützt also das

Wohnen besser als das normale Mietrecht. Andererseits aber kann das Mitglied jederzeit seinen Nutzungsvertrag kündigen und wenn es die Genossenschaft verlässt, bekommt es nach einer bestimmten Frist sein Geschäftsguthaben zurück. Vor allem aber: Wohnungen bei Genossenschaften sind keine Spekulationsobjekte. Das bedeutet wirtschaftlich angemessene Mieten, hohe Investitionen in die Erhaltung und Modernisierung der Wohnungen.

Pläne der Genossenschaft für die Zukunft: Den Alltag menschlicher zu verwalten, die Probleme unserer Mitglieder ernst zu nehmen, freundlich zu sein, Lösungen zu finden. Das gelingt uns nicht immer.

Eberhard Ullrich



Olympia rief! (Teil 1)

Die letzte Olympiade in China ist vorbei. Die Sportfunktionäre rechneten die Medaillen zusammen, um wenigstens in der Länderwertung knapp hinter Andorra zu kommen. Wer mehr vorhat, kommt an Lychen nicht vorbei. Das lässt sich an der Olympiade 1936 in Berlin nachweisen. Welche Sportler alle in den Heilstätten (Sportsanatorium) den letzten Schliff erhielten, lässt sich heute kaum noch nachvollziehen. H. Waltrich führt in seinem Buch „Aufstieg und Niedergang der Heilanstalten Hohenlychen“ die hohe Zahl von Fußballern an und nennt auch Namen. Im Zusammenhang mit der Olympiade ist das kein gutes Beispiel. Elbern und Urban spielten zwar in der Olympiamannschaft 1936

mit und gewannen unter dem Applaus von 10.000 Zuschauern das Vorrundenspiel gegen den Titanen Luxemburg mit 9:0. So in Schwung gebracht kamen bei der Zwischenrunde gegen Norwegen gleich 40.000 Zuschauer und auch der „Führer“ ließ sein Braunhemd frisch bügeln und eilte mit seiner Regierung und Gästen zu diesem Spiel. Fünf Spieler der deutschen Mannschaft waren zum ersten Spiel ausgewechselt und auch die Spielweise konnte an Zerrfahrenheit kaum gesteigert werden. Die Sturmspitzen der Norweger benötigten einen Spazierstock, um ohne Belästigung durch die Abwehr zu spazieren. Mit 2:0 schied Deutschland damals aus. Deshalb kein Wort weiter mehr zu Fußball.

Jetzt wenden wir uns den Heroen aus Lychen zu.

Hier im Kuppelsaal wurde das olympische Lychen wirksam. 60 Kämpfer tra-



ten im Florettfechten der Männer (Einzel) an. In der Endrunde gab es folgendes Ergebnis:

Gold Gaudini

Italien mit 7 Siege, 20 erhaltene Treffer

Silber E. Gardere

Frankreich mit 6 Siege, 25 erhaltene Treffer,

Bronze Bocchino

Italien mit 4 Siege, 22 erhaltene Treffer und

4. Platz Casmir

Lychen (Deutschland) mit 4 Siege, 29 erhaltene Treffer.

Der Name Casmir erscheint noch zweimal in der Ehren-
tafel der Olympiade 1936:

a) Bronze im Mannschaftskampf beim Säbelfechten, in der für Deutschland Erwin Casmir, Julius Eisenecker, August Heim und Richard Wahl kämpften.

b) Bronze im Mannschaftskampf beim Florettfechten, in der für Deutschland Erwin Casmir, Julius Eisenecker, August Heim und Siegfried Lerdon kämpften.

Die Familie Casmir wohnte früher in der Quitzowstraße.

Fechten lernte man im Kriegerverein in Lychen. Aus einer Notiz der Lychener Zeitung von Januar 1934 geht hervor, dass die Fechtschule des Kriegervereins aus dem Berichtsjahr der Kriegerwaisenschule einen Betrag von 118 RM übermittelte. Die 158 Mitglieder des Kriegervereins betrieben also auch das Fechten in Lychen. Bereits 1932 hatten sie vom Fechten 350,85 RM dem Kriegerwaisenheim übermittelt. Fechtlehrer war damals Kamerad Asmus. Erwin Casmir wohnte zur Zeit der Olympiade bereits in Frankfurt – Main und war Fachamtsleiter beim Amt Fechten im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen. Am 23.10.37 schreibt er an seinen Vater vom Reichssportfeld in Berlin, dass er auch zu Ehren von Tschammers 50. Geburtstag in Berlin zu verschiedenen Veranstaltungen eingeladen ist und er deshalb keine freie Zeit für persönliche Dinge hat.

Handschriftlich ergänzt er das Schreiben mit der Notiz: „Montag 20.30 Kame-radschaftsabend beim Führer in der Reichskanzlei.“

Auch aus der Sportkame-radschaft aus Hohenlychen (Sportsanatorium) war man beim Florett zur Stelle. Das folgende Bild zeigt die deutsche Meisterin FrI. Hedwig Haß im Kampf gegen FrI. Thea Keller (Rumänien). Das Endergebnis beim Flo-

verwenden: Von Amerika lernen, heißt siegen lernen. Zur Vervollständigung beim Florettfechten hier noch das Ergebnis des Mannschaftskampfes: Gold Italien, Silber Frankreich und Bronze Deutschland.

Aber die Lychener selbst standen wohl nicht alle auf gutem Fuß mit dem Fecht-sport. So heißt es in einem Erlebnisbericht eines Lycheners zu seinem Olym-piabetesuch in der Lychener



rett der Damen:

Gold Elek

Schacherer – Ungarn mit 6 Siegen, 17 erhaltene Treffer

Silber H. Mayer

Deutschland mit 5 Siege, 19 erhaltene Treffer,

Bronze E. Preis

Österreich mit 5 Siege, 20 erhaltene Treffer und

4. Platz H. Haß

„Zeitlychnerin“ mit 5 Siege, 23 erhaltene Treffer.

Im Bericht zum Abschneiden der deutschen Teilnehmer wird vermerkt, dass alle hier genannten Fechter/innen mit ihren gezeigten Leistungen bessere Plätze verdient hätten. Bei Mayer stellte man fest, dass ihr 4-jähriger Aufenthalt in den USA zum Sieg über alle amerikanischen Fechterinnen geführt hatte, aber sie dabei die Fechtentwicklung in Europa verpasst hatte und deshalb zu dem besonderen Stil der eigentlich schwächeren Ungarin kein Konzept fand. Hier konnte man scheinbar nicht den verwandelten Spruch

Zeitung (Nr. 186 vom 11.8.1936): „Am Sonntag kam das Interessanteste, das Degenfechten, wobei der Sohn unserer Stadt, Casmir, sein hervorragendes Können unter Beweis stellte. Er war Olympia – Sieger in Los Angeles. Er erkämpfte die silberne Medaille in Berlin. Degenfechterin Helene Haß gehört zur Hohenlychener Sportkame-radschaft, erreichte den 4. Platz.“ Das war scheinbar auch so ein Sportass wie der jetzige Verfasser. Letzterer klaute deshalb seine Weisheiten aus dem offiziellen Olympiabuch, um solche Pannen zu vermeiden. Der italienische Florett-(Gold) und Säbelfechter (6. Platz) Giulio Gaudini wurde schon 1936 von den deutschen Turnerinnen für Autogramme umringt. Es ist scheinbar nicht erst eine Erscheinung der Neuzeit, dass Italiener auf Damen anziehend wirken.

„Besser Gott zu vertrauen, als auf Menschen zu bauen!“

Ps. 118, 8

Wir schauen unseren Nachbarn an und fragen uns: „Wem kannst du heute eigentlich noch vertrauen?“

„Mir kannst du vertrauen!“, ruft die Bank. „Mir bitte auch!“, sagt die Versicherungsgesellschaft. „Uns in jedem Fall!“, so rufen die Politiker aller Parteien. „Und uns sowieso!“, sagen Ärzte und Wissenschaftler.

„Alles Lug und Betrug!“, antwortet der enttäuschte Bürger. Die meisten Menschen vertrauen den öffentlichen Institutionen nicht mehr. Zu viele Opfer gibt es, deren Vertrauen schändlich mißbraucht wurde. Schwer ist es, Vertrauen aufzubauen, schnell ist es zu zerstören. Angefangen von den höchsten offiziellen Kreisen bis hin zur in-

timsten Zweierbeziehung wurde diese Tugend beschmutzt, beschädigt und vernichtet.

Es gibt zu viele Lügen, Skandale, Affären und Betrügereien. Aber ohne ein Minimum an Urvertrauen kann der Mensch nicht leben. Vertrauen ist verwandt mit Treue und Trost. Das Kind vertraut den Eltern. Vertrauen wächst aus Vertrauen.

Mißtrauen ist das Gegenteil.

Es gibt kaum eine Biografie, die nicht von einem Vertrauensmißbrauch berichten könnte. Wer nichts und niemandem vertrauen kann, begibt sich in eine geistige Gefangenschaft, er schließt das Fenster seiner Seele.

Menschen, die vertrauen können, sind einfach

glücklicher als andere, die immer wieder mühsam ihre Zweifel überwinden müssen. Es gibt immer wieder Grund zu vertrauen, und die letzte Instanz ist das Gottvertrauen. Die Sehnsucht nach Vertrauen ist unsterblich. Ganz viel Vertrauen in Gott und die Menschen wünscht Ihnen

Marianne Stechbart

Die Kirchengemeinde lädt ein:

Jeden Sonntag um 10.00 Uhr Gottesdienst!

05. Oktober 08	10.00 Uhr	Erntedankgottesdienst mit Hlg. Abendmahl
25. Oktober 08	14.00 Uhr	Goldene Hochzeit (W. u. K. Bockhold)
31. Oktober 08	10.30 Uhr	Kreisreformationsfest in Templin, M.-Magdalenenkirche
11. November 08	17.00 Uhr	Kinderandacht zu St. Martin mit Laternenumzug

Schüssler-Salz Nr.2 – Calcium phosphoricum

Das Schüssler-Salz Nr. 2 wird als das Aufbaumittel der Biochemie bezeichnet. Es ist wichtig in der Regenerationsphase nach Krankheiten, Operationen oder Verletzungen. Es stärkt die Nerven und beruhigt das Herz und den gereizten Darm. Calcium phosphoricum fördert den Zahn- und Knochenaufbau, vermehrt den Appetit und verhilft zu besserem Schlaf. Extrem hoher Bedarf besteht in der Schwangerschaft, Kindheit und Pubertät. Bei Kindern kann man besonders gut typische Mangelsymptome erkennen wie Blässe im Gesicht und Wachstumsschmerzen in den Gelenken. Auch „Ameisenlaufen“ in Armen oder Beinen und Wetterempfindlichkeit bei feuchtkaltem Wetter sind charakteristisch. Schnelle Wirkung bei der Einnahme dieses Salzes kann man bei Muskelkrämpfen (z.B. im Nacken oder in den Waden) erzielen. Längeren Atemwiderum braucht man bei Störungen des Zahn-

wachstums - wie Zahnwachstumskrämpfen bei Kindern oder durchsichtigen Zahnschmelzen.

Auch bei Osteoporose sollte man neben basenreicher, vollwertiger Kost an Schüssler Salz Nr. 2 denken und die tägliche Einnahme in den Tagesrhythmus mit einbauen. Calcium phosphoricum kann auch helfen bei Allergien auf eiweißhaltige Stoffe - wie Tierhaare, Hausstaubmilben oder Milch. Die passende Salbe sollte auch in keiner Hausapotheke fehlen. Wenn Kinder zu bellendem Husten neigen, kann sie anstelle des üblichen Erkältungsbalsams auf die Brust geschmiert werden. War die Schule zu stressig und Ihr Kind hat Kopfschmerzen, so kann manchmal schon ein bisschen Salbe zwischen den Schulterblättern für Entspannung sorgen. Und Oma oder Opa probieren die Salbe gleich mal für ihre schmerzenden Gelenke aus.

**Ulrike Weigel-Lustig
Apothekerin**

Zwei waschechte Lychener

Pilli: Piri-Piri:

Du siehst ja so müde und schlaftrunken aus.
Kommst gar nicht aus Deinem Nest heraus.



Piri-Piri:

Autorasen und Saufgejohle auf dem Markt
um Mitternacht haben uns alle aus dem Schlaf gebracht.



Pilli:

Wahrscheinlich haben die Typen nur Stroh im Kopf
und zu viel Geld in den Taschen.
Sonst würden sie sich niveauvoll zu Hause treffen
und Alk aus Gläsern trinken und nicht aus Flaschen.



||||| Purz Isernpurt |||||

Kobolde sind Hausgeister. Aber auch die freie Natur reizt sie als Wohnstätte. Haben sie sich dafür entschieden, ihr Leben mit einem liebenswerten alten Baum oder einem Stein zu teilen, dann, so wird erzählt, möchten sie gern Puck oder Purz gerufen werden. Einen solchen naturverbundenen Kobold kennt man am Carwitz-See zwischen Conow, Funkenhagen und Thomsdorf. Er nennt sich Purz Isernpurt, was dem Ortskundigen ohne weiteres verrät, wohin die Liebe gefallen ist. Es ist die Gegend bei der eisernen (>isern<) Pforte (>purt<), wo der Carwitz-See auf seiner Südost-Seite schon vor sehr langer Zeit angezapft wurde durch einen Graben, um etliches vom Wasservorrat der Feldberger Seen quer über die Funkenhagener Feldmark hinweg in den Mellen-See fließen zu lassen. Dort, wo der Durchstich beginnt, reguliert die eisernerne Sperre das Nötige in der Wasserzufuhr und beim Fischfang. Hier hat Purz Isernpurt sein Reich. Hier fühlt er



sich, wie der Knopf an Fortunas Mütze, und es ist ratsam, ihm nicht zu nahe zu kommen, weder auf dem Land-, noch auf dem Seewege, denn er möchte seine Ruhe haben in diesem glückseligen Winkel, ganz gleich, ob er im Winter unter der Eisdecke dem Sehnsuchtsgesang der Barschnixen lauscht oder über Sommer mit den Libellen spielt und Tag für Tag ein neues, geschickt von ihm zum Boot zu recht geschnickertes Stückchen Kiefernborke den Graben entlang

meerwärts auf große Fahrt absendet... zuerst zum Mellen-See hinüber, dann in den Krewitz-See und danach wird es weiter getragen durch den >Strom< (der bekanntlich ein Bächlein ist, das seinen großen Namen ehrfurchtsvoll und mit vielen Erinnerungen an eine stolze Vergangenheit führt) zum Haussee bei Hardenbeck und zum Schumellensee bei Boitzenburg - stets ordentlich navigiert von freundlichen Winden - bis der Anschluss an die Ucker erreicht ist und die Reise

schließlich sogar in der lieben Ostsee noch lange kein Ende findet. Wer bei solchem Zeitvertreib stört, muss unwillkommen sein. Wenn dich also dein Angelkahn in die Nähe von Isernpurt treibt, wird es Zeit umzukehren. Dafür ist es aber gewiss zu spät, wenn sich rings um dich herum immer mehr dickleibige Steine versammeln. Das sind die >Koboldsteine<. Sie stoßen deine Kahnspitze recht unsanft mal hierhin, mal dorthin - und du kommst keinen Ruderschlag weiter, ge-

schweige denn als Angler zu deinem ersehnten Ziel.

Jetzt ist es allerhöchste Zeit, mutig aufzustehen, die Hände vor dem Mund zu einem Trichter zu formen und zum Ufer hinüber zu rufen, so laut du kannst: „Verzeihung, Purz Isernpurt! Und nu jäv mi frie de Furt!“ Dein Ruf hat kein Echo. Er wird verschluckt vom Dickicht der Uferbäume, die auf jedes deiner Worte zu lauschen scheinen, als ob sie schon eine Ewigkeit nichts Vernünftiges zu hören bekommen haben. Das alles sind gute Zeichen!

Ja, dein Blatt hat sich gewendet. Dein Mut wird belohnt und auch deine guten Manieren: Einen braven Barsch nach dem andren ziehst du heraus, fast ohne Unterbrechung, und nur du selbst bestimmst das Ende dieses glücklichen Geschehens. Aber, mein lieber Scholli, übertreibe es bitte nicht! Wenn beim besten Willen kein Fisch mehr in deinen Beutel passt, dann muss Schluss sein! Purz Isernpurt hat ein Auge darauf!

Horst Dahm, Bonn

Vielen Dank an alle Autoren und Mitwirkenden für ihre Beiträge!

i

Die nächste Ausgabe der NLZ erscheint am 27.11.2008.

Bitte geben Sie Ihre Beiträge bis spätestens 14.11.2008 ab.

Frühere Abgabe ist willkommen!

Manuskripte, Anregungen und Kritiken bitte an:

Telefon: 03 98 88 / 22 40

FAX: 03 98 88 / 5 21 32

oder direkt:

Hospitalstraße 1, 17279 Lychen

Impressum

Redaktion / Herausgeber:

Dr. Elke Schumacher,
Hospitalstraße 1, 17279 Lychen

Satz:

grafikbox
E-Mail: grafikbox@gmx.de

Druck:

Druck und Design Seehafer
Am Lübbesee 10, 17268 Templin

Die NLZ erscheint 6 mal jährlich, diese Ausgabe mit 350 Exemplaren.

Inhalte von Leserbriefen und die Artikel spiegeln ein weites Meinungsspektrum wieder, welches sich nicht mit dem der Redaktion decken muss. Jeder Autor ist für seinen Beitrag selbst verantwortlich. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen sowie über die Veröffentlichung zu entscheiden. Anonyme Zuschriften können leider nicht berücksichtigt werden.

Anzeigenpreisliste NLZ gültig ab März 2005:

ca. 61 mm x 60 mm	„Klein“	10 Euro
ca. 1/4 Seite	„Mittel“	15 Euro
ca. 1/2 Seite	„Mittelgroß“	20 Euro
ca. 1 Seite	„Groß“	30 Euro



Neue
Lychener Zeitung

Unabhängige Zeitung für Lychen und Umgebung



Bankverbindung:

„Neue Lychener Zeitung“
KTO: 4551 0333 62
BLZ: 17056060 Sparkasse Uckermark